

Weit mehr als Singen

Interview mit Jean-Paul Dietrich, Connexio-Koordinator im Kongo, 25.4.2019

Das Konzert der Frauen aus der Region Kivu/Ostkongo berührt. Es ist mehr als Musik am Vorabend des Ostersonntags, es ist mehr als Musik, mehr als Sensibilisierungsarbeit. Ein Kurzinterview mit Jean-Paul Dietrich, Koordinator von Connexio, der beim Konzert am 20. April 2019 in Uvira nicht nur Zuhörer, Koordinator und Profi ist.

In den Ostkongo und in den Ort zu gelangen, ist selbst für Sie als Connexio-Koordinator, der im Süden des Kongos lebt, ein kleineres Abenteuer. Können Sie uns etwas zu den Entfernungen, den Zugangswegen oder Transportbedingungen sagen? Wie gehen die Menschen im Kongo mit diesen Distanzen um?

Die Transportwege im Kongo sind in einem sehr schlechten Zustand. Nur die wenigsten können sich die teuren Inlandflüge leisten. So ist man mit Kleinbussen oder Motorrädern auf schlechten Strassen unterwegs, mit der Bahn, die kaum noch funktioniert oder per Schiff. Alle Reisemöglichkeiten sind mit Risiken verbunden. Erst kürzlich ist ein motorbetriebener Kahn auf dem Kivusee gekentert und man vermutet bis zu 150 Opfer. Und die Menschen sind einfach noch viel mehr zu Fuss unterwegs, auch über sehr lange Distanzen. Reisen heisst auch für mich sehr viele Stunden in gerade verfügbaren Verkehrsmitteln. Alternativ kann man auch über Rwanda oder Burundi in Gebiete wie Uvira, am Tanganyikasee gelangen.

Neben der räumlichen Distanz sind hier im Ost Kongo auch die Lebensumstände unterschiedlich zum Süden, zum Leben in der Grossstadt Lubumbashi, wo Sie wohnen? Wie zeigt sich das im Alltag?

Goma, wo ich diese Zeilen vor meiner Rückkehr nach Lubumbashi schreibe, hat sich in den letzten Jahren positiv gewandelt, vor allem die Infrastruktur wurde ausgebaut. Hier spiegeln sich auch die grossen Widersprüche. Vorne der Kivusee mit seiner Tiefe und eine grosse Ruhe ausstrahlend, aber nur wenige Kilometer im Hinterland herrscht grosse Unsicherheit, bewaffnete Gruppen die die Menschen bedrängen, Frauen und Mädchen die grosse Lasten schleppen und immer noch viele Binnenflüchtlinge, die in Notunterkünften hausen. Diese Stadt wurde in den letzten Jahren immer wieder durch Naturkatastrophen oder kriegerische Ereignisse bedroht. Der alles dominierende Nyiragongo Vulkan brodeln weiter und kann jederzeit wieder ausbrechen. In jüngster Zeit gab es eine grosse Zahl ungeklärter Morde aber zurzeit in die Sicherheitssituation in Lubumbashi, der zweitgrössten Stadt Kongos auch nicht viel besser. Ich finde deshalb das Ambiente hier in Goma trotz vieler Unwägbarkeiten ganz in Ordnung.

Die Herausforderungen an Friedensarbeit im Ostkongo sind sehr gross. Der Einsatz der Frauen ist enorm. Auch wenn wir die Komplexität der Arbeit in diesem Kurzinterview nicht abdecken können, was wünschen Sie den Frauen, ihrer Arbeit und was können wir in der Schweiz in dieser Situation beitragen?

Die Frauen sind die tragenden Säulen der afrikanischen Gesellschaft aber gleichzeitig auch Opfer obsessiver Gewalt in einer patriarchalischen Gesellschaft. In diesem Gebiet Süd Kivus herrscht seit Jahrzehnten ein fast unüberbrückbares Misstrauen, dass trotz zahlreicher Initiativen und beachtlichem Mitteleinsatz von Hilfswerken noch immer nicht die erhoffte Wirkung zeigt. Mit den Frauen in der Region Uvira, wo wir unser Projekt durchführen, kann man viel eher Grenzen überwinden. Unser Projekt hat deshalb einen vielversprechenden Ansatz mit den Frauen als Brückenbauerinnen. Und die Akteure in der zivilen Friedensförderung anerkennen inzwischen auch, dass die Kirchen in dieser Vermittlerrolle unverzichtbar sind. Die beteiligten Frauen investieren viel Freizeit in diese Aktivität und erhalten ausser einem kleinen Beitrag für den Transport nichts weiter. Meine Hoffnung besteht darin, dass dieses Engagement mittelfristig eine Wirkung zeigt, von dem schlussendlich auch die Frauen profitieren.

Wir danken herzlich für das persönliche Interview und nehmen das Engagement der Frauen in unsere Fürbitte auf und bewahrend mit in unsern Alltag.

